

Gottesdienst in Ronsdorf am 02.07.2017

Predigt zu 1. Timotheus 1,12-17

von Pfr. Dr. Jochen Denker

- 12 *Ich danke unserm Herrn Christus Jesus,
der mich stark gemacht und für treu erachtet
und in seinen Dienst gestellt hat;*
- 13 *mich, der ich früher ein Lästerer und ein Verfolger und ein Übeltäter war;
aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren,
denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben.*
- 14 *Es ist aber desto reicher geworden die Gnade unseres Herrn
samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist.*
- 15 *Das ist gewisslich wahr und ein Wort, des Glaubens wert,
dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist,
die Sünder selig zu machen,
unter denen ich der erste bin.*
- 16 *Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren,
dass Christus Jesus an mir als erstem alle Geduld erweise,
zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.*
- 17 *Dem König der Ewigkeit,
dem unvergänglichen, unsichtbaren und einzigen Gott,
sei Ehre und Herrlichkeit für immer und alle Zeit!
Amen.*

1. Timotheus 1,12-17

Ihr Lieben,

„Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung“ – sagt der Volksmund. Wenn ich aufhöre, mich selber zu belügen, kann das eine Befreiung sein – auch wenn Selbsterkenntnis in aller Regel was Schmerzhaftes an sich hat.

Subjektiv mag Selbsterkenntnis der *erste* Schritt sein.

Aber es wäre ja nicht das erste und auch nicht das letzte Mal, dass mich mein Eindruck trügt und der Volksmund nur die halbe Wahrheit sagt.

Denn die Fragen bleiben ja, woher die Selbsterkenntnis kommt und warum wir sie überhaupt brauchen und nicht einfach immer schon über uns selbst Bescheid wissen?

Johannes Calvin beginnt sein bekanntestes Buch, die „Institutio“ („Unterricht in der christlichen Religion“) mit folgendem Satz:

„All unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfasst im Grunde ... zweierlei: *Die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis*. Diese beiden hängen vielfältig zusammen. ... Es kann nämlich ... kein Mensch sich selbst betrachten, ohne sogleich seine Sinne darauf zu richten, Gott anzuschauen ... Denn all die Gaben, die unseren Besitz ausmachen, haben wir ja offenkundig gar nicht von uns selber.“

Das ist die erste Lektion in Selbsterkenntnis:

Uns selber erkennen wir nur, wenn wir *Gott* erkennen und uns von ihm sagen lassen, wer wir sind und wie es um uns steht.

Darauf könnte eigentlich jeder kommen: Denn wir sind stolz auf Dinge, die wir gar nicht selber in der Hand haben. Wir leben jeden Tag von Voraussetzungen, die wir selber nicht geschaffen haben und nicht selber garantieren können. Ich bin nicht einfach ich. Sondern ich bin geworden und das keinesfalls allein. Keiner – allein. Da ist immer schon etwas, nein, jemand, dem wir uns und am Ende alles, was wir haben, verdanken.

Wir irren uns, wenn wir meinen, die Frage, wer wir sind, könnten wir „unter uns“ oder nur mit uns selbst ausmachen.

Wir tun aber immer wieder so:

Jeder will sich ja einigermaßen im Spiegel anschauen können. So ein wirklicher „Schweinehund“ will eigentlich niemand sein. Zumindest im Vergleich mit anderen will man eine einigermaßen passable Kreatur sein. Solange es andere gibt, die „noch schlimmer“ sind als ich – dann geht’s.

Die, die „schlimmer“ sind, soll man zurechtweisen und gegebenenfalls strafen. Die Grenze der Toleranz bin ich selber. Mich mit meinen Macken kann man noch eben tolerieren. Wär ja auch bitter, wenn nicht!

Es ist kein Zufall, dass sich der „Volkszorn“ dann an den Verfehlungen einzelner ergötzt und sich an ihnen austobt. Übrigens: bei Licht besehen ereifern wir uns besonders über die Vergehen, die wir im Abgrund unserer Seele selber kennen. Unsere Empörung ist letztlich eine Form der „Selbstrechtfertigung“.

Und am Ende steht: „Du darfst alles – Du darfst Dich nur nicht erwischen lassen“. Diesen kultivierten (Selbst-)Betrug haben wir vermutlich alle gelernt.

Seht, Selbsterkenntnis heißt für die Bibel immer: Selbsterkenntnis vor Gott. Wir sind nicht, die, die wir nach Gottes Willen sein sollten. Selbsterkenntnis ist immer *Sündenerkenntnis*.

Das aber nun auf eine ganz besondere Weise, denn sie beginnt in der Bibel nicht damit, den Menschen schlecht zu machen, sondern mit der Erkenntnis des gerechten und gnädigen Gottes, mit der Erkenntnis Jesu Christi!

Sündenerkenntnis soll deshalb nicht in die Verzweiflung führen, sondern vor die liebenden Augen Jesu, der die Sünder annimmt und mit ihnen isst (vgl. Lk.15,2b). Sie soll nicht Angst einflößen, sondern *Dankbarkeit* wecken. Dankbarkeit dafür, dass am Herzen Gottes für *jeden* ein Platz ist, dass er jeden zerlumpten und stinkenden „verlorenen Sohn“ in die Arme nimmt, der voller Sehnsucht den Weg zu seinem Vater sucht (vgl. Lk. 15,11ff).

„Unser“ Predigttext heute Morgen ist ein Beispiel für das alles. Die Selbsterkenntnis, mit der Paulus beginnt, kommt aus der Erkenntnis, was er Christus verdankt.

„Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und für treu (oder für vertrauenswürdig) erachtet – und in seinen Dienst gestellt hat“

Und dann beschreibt er sich verblüffend selber. Er, der Apostel, den wohl viele für seine Stärke und seinen Glauben bewundern, will, dass sich die Hörer erinnern oder es vielleicht zum ersten Mal erfahren, wer er gewesen ist.

„*Ich war früher ein Lästere und ein Verfolger und ein Übeltäter*“ (1,13). „Unter den Sündern, zu deren Rettung Christus gekommen ist, bin ich der *erste*“ (1,15). Paulus schaut sein Leben ehrlich an:

„Mit Christus konnte und wollte ich nichts anfangen. Die, die ihm folgten, habe ich verfolgt und mich an ihnen vergriffen. Aus Unwissenheit und aus Unglauben tat ich, was ich tat. Ich war ein Unwissender, wörtlich: ein „Agnostiker“.

Aber er ist keiner der heutigen „Agnostiker“, die es irgendwie chick finden, in Glaubensfragen ein überzeugtes „Nichts-genaues-weiß-man-nicht“ zu propagieren, ohne damit ernst zu machen, dass man *Gott* entweder leugnet oder ihm vertraut – dazwischen gibt's nichts, ebenso wenig wie es „ein bisschen schwanger“ gibt.

Paulus war da schon von anderem Kaliber. Er war Überzeugungstäter. Aber nun sagt er: „Sowohl meine Überzeugung, als auch meine Taten (was sollte das eine oder das andere sein?) waren ein Irrtum“.

Und seine Unwissenheit führt er nicht an, um zu sagen: „Dafür konnte ich ja nichts! Und weil Unwissenheit vor Strafe schützt, hat Gott sich meiner erbarmt“. Dann wäre das alles kein Evangelium mehr, dann wäre Erbarmen nicht mehr Erbarmen, sondern so was wie eine Konzession oder nachvollziehbare, vielleicht gar geschuldete Milde.

Nein, Paulus gesteht, dass er grundsätzlich auf dem Irrweg war. In seinen *Gedanken* – und genau deshalb im *Tun*.

Was soll da aus einem werden?

Wenn man nicht nur „mal falsch liegt“ oder etwas nicht genau „weiß“, sondern in der entscheidenden Frage *irrt*: in der Frage, was Gott will, wie er sich zeigt und wie er seine Menschen rettet; wenn man Gott nicht nur unwissend im Wege steht, sondern *aktiv gegen ihn* arbeitet? Jesus sagt mal: „Wer nicht mit mir (oder: für mich) ist, der ist gegen mich“ (Lk. 11,23).

Ihr Lieben,

der vielleicht größte Apostel der Christenheit, war ein Zelot, ein Eiferer, ein Fanatiker. Für die ersten Gemeinden war er ein Terrorist, der Angst und Schrecken verbreitete. Er war aktiver Teil des religiösen Wahnsinns, der maßloses Elend unter die Menschheit bringt.

Und er erzählt uns, was ihn zur Umkehr gebracht hat.

„*Saul, Saul, warum verfolgst Du mich*“ – rief ihm Christus vor Damaskus ins Gewissen (Apg. 9,4). Der verblendete Christenhasser wurde dort von Christus geblendet und blind auf einen neuen Weg gesetzt (9,5ff). Er wird nicht abgeurteilt oder gar niedergemetzelt. Ihm wird nicht Gleiches mit Gleichem vergolten. Er wird hilflos zu denen geschickt, die er verfolgte – damit sie ihm Gutes tun. Und ein Christusanhänger namens Hananias heilt und segnet und tauft ihn

(9,17f) und aus dem Religionsterrorist Paulus wird ein Zeuge der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Christi (9,15).

„Mir ist *Erbarmen* widerfahren, *in überreichem Maß*, im Überfluss schenkte Gott in Christus *Gnade* und *Liebe* und weckte so *Vertrauen* in mir“, sagt Paulus dazu (vgl. 1,14).

„Christus, dessen Botschafter ich mundtot machen wollte, der ist nun mein Leben (vgl. Phil. 1,21) und hat mein verfehltes Leben heil gemacht. Wenn Gott schon *mir* dieses Erbarmen schenkt – um wie viel mehr wird er euch, die ihr’s doch weit weniger schlimm getrieben habt und treibt, auch gnädig sein“, sagt Paulus!

Seht, wer, wie Paulus, erkannt hat, wer Gott ist und wie er zu uns steht, der hat den ersten Schritt zu Selbsterkenntnis unter die Füße genommen und ist wirklich auf dem Weg der „Besserung“.

Denn so schlimm das Urteil auch sein mag, dass er über sich sprechen muss: etwas anderes ist viel stärker! Die Geduld Christi und sein Erbarmen.

Mit dem krummsten Hund, dem schlimmsten Sünder, ja sogar mit einem Terroristen will er noch was anfangen. Erkenne dich selbst und erschrecke! Aber bleib dabei niemals stehen, sondern wirf dich Jesus in die Arme, dann beginnt etwas Neues mit Dir.

Jochen Klepper hat gedichtet: „*Sieh nicht an, was du selber bist in deiner Schuld und Schwäche. Sieh den an, der gekommen ist, damit er für dich spreche.*“

Das ist Gnade! Und die macht Beine. Sie schreit danach, dass wir Gott loben und nicht für uns selbst behalten, wie er zu uns steht. Aber gerade deshalb ist die ehrliche Selbsterkenntnis, die wir vor Gottes Angesicht geschenkt bekommen, so wichtig.

Wir sollen Menschen sein, an deren Lebensmut andere sich aufrichten, denen man gerne nahe ist, weil sie Hoffnung, Zuversicht und Lebensfreude ausstrahlen. Aber das sollen wir gerade *so* sein, dass darin Gottes *Gnade* aufleuchtet, sein Erbarmen. Dass nicht *wir* leuchten, sondern *er*.

Und dazu gehört, dass wir mit der eigenen Schuld offen und im Vertrauen auf Barmherzigkeit umgehen, unsere Zweifel nicht verheimlichen, unsere Irrtümer nicht kaschieren und unsere Not (auch mit uns selber) nicht leugnen.

Gottes Gnade strahlt durch uns in diese Welt und wir werden dann ein Zeichen seiner Größe, wenn wir ehrlich sagen, welche matte Reflektoren und blinden Spiegel wir oft sind.

Ich habe die Glaubenshelden und die Märtyrer, von denen wir oft nur wissen, dass sie mutig ihr Leben für den Glauben eingesetzt und manchmal gelassen haben, immer *bewundert*.

Aber „Vorbilder“ konnten sie mir nicht sein. Viel zu weit weg, viel zu groß waren sie.

Vorbilder, Menschen, die ich nicht nur von ferne und von unten bewundere, sondern an deren Seite ich gerne gehen und stehen will, waren und sind mir andere.

Vielleicht auch, weil ich sie besser kenne und weiß, dass ihr Leben ebenso durchwachsen ist wie meines. Sie haben Macken wie ich. Sie kennen den Zweifel und die Angst. Sie haben den Mut, von eigener Schuld zu sprechen und davon, dass sie mit sich selber oft nicht zu Recht kommen.

Und ich kann ihnen abnehmen, dass ihr Glaube an Christus sie immer wieder von dem löst, was ihnen das Leben schwer macht. *Immer wieder!* – Weil sie mit Gott und Gott mit ihnen nicht „fertig“ ist.

Ich muss nicht perfekt sein, muss nicht von spektakulären Bekehrungen erzählen können, von Wundern, die mein Leben herausheben aus der Masse der anderen. Ich, der in allem wohlig und erschreckend „Normale“, bin ein dem lebendigen Gott wertvoller, von ihm für vertrauenswürdig erachteter, ihm lieber Mensch – und das nicht, *weil* ich so tüchtig, sondern *obwohl* ich oftmals eher eine unerfreuliche Gestalt bin.

Als solche Menschen – oder sagen wir's mit Paulus, als *Sünder* – sind wir Zeugen der Barmherzigkeit Gottes.

Ihr Lieben, es gibt die Menschen, wie Paulus, die für viele Tausende zu Zeugen Gottes wurden, und wir können dankbar für sie sein. Aber die vielen Millionen Christen, die von den meisten unbeachtet ihr Leben leben, sind als Gottes Botschafter mindestens ebenso wichtig, selbst wenn sie nur *einem* anderen Vorbild sind für Gottes Güte.

Gott kann und will Dich gebrauchen. Mach Deinen Glauben, wie gebrochen und angefochten er auch manchmal sei, mach Deine Zweifel, Deine Ratlosigkeit, Dein Vertrauen und Deine Dankbarkeit gegen Gott so selbstverständlich zum Thema, wie wir vom Wetter, politischen Ärgernissen und Fußball zu reden bereit sind. Damit holst Du Deinem Mann, Deiner Frau, Deinem Kind, einem Kollegen oder Freund Christus gewissermaßen ins Haus.

Gott kann und will Dich gebrauchen: als helfende Hand, als redender Mund, als hörendes Ohr und als betender Geist.

*„Dem König der Ewigkeit,
dem unvergänglichen, unsichtbaren und einzigen Gott,
sei Ehre und Herrlichkeit für immer und alle Zeit! (1.Tim. 1,17)
Amen.“*